

Kabale und Liebe



FRIEDRICH
SCHILLER

 SAGA
EGMONT

Kabale und Liebe



FRIEDRICH
SCHILLER

 SAGA
EGMONT

Friedrich Schiller

Kabale und Liebe

Ein bürgerliches Trauerspiel

Saga

Kabale und Liebe

Coverbild / Illustration: Shutterstock

Copyright © 1784, 2020 Friedrich Schiller und SAGA Egmont

All rights reserved

ISBN: 9788726540055

1. Ebook-Auflage, 2020

Format: EPUB 3.0

Dieses Buch ist urheberrechtlich geschützt. Kopieren für gewerbliche und öffentliche Zwecke ist nur mit Zustimmung von SAGA Egmont gestattet.

SAGA Egmont www.saga-books.com und Lindhardt og Ringhof

www.lrforlag.dk

- a part of Egmont www.egmont.com

PERSONEN

Präsident von Walter, *am Hof eines deutschen Fürsten*
Ferdinand, *sein Sohn, Major*

Hofmarschall von Kalb

Lady Milford, *Favoritin des Fürsten*

Wurm, *Haussekretär des Präsidenten*

Miller, *Stadtmusikant oder, wie man sie an einigen Orten
nennt, Kunstpfeifer*

Dessen Frau

Luise, *dessen Tochter*

Sophie, *Kammerjungfer der Lady*

Ein Kammerdiener des Fürsten

Verschiedene Nebenpersonen

ERSTER AKT

Zimmer beim Musikus.

ERSTE SZENE

Miller steht eben vom Sessel auf und stellt sein Violoncell auf die Seite. An einem Tisch sitzt Frau Millerin noch im Nachtgewand und trinkt ihren Kaffee.

MILLER *schnell auf und ab gehend*: Einmal für allemal. Der Handel wird ernsthaft. Meine Tochter kommt mit dem Baron ins Geschrei. Mein Haus wird verrufen. Der Präsident bekommt Wind, und – kurz und gut, ich biete dem Junker aus ¹ .

FRAU: Du hast ihn nicht in dein Haus geschwatz't – hast ihm deine Tochter nicht nachgeworfen.

MILLER: Hab ihn nicht in mein Haus geschwatz't – hab ihm 's Mäd'l nicht nachgeworfen; wer nimmt Notiz davon? – Ich war Herr im Haus. Ich hätt meine Tochter mehr koram nehmen ² sollen. Ich hätt dem Major besser auftrumpfen sollen – oder hätt gleich alles Seiner Exzellenz, dem Herrn Papa, stecken sollen. Der junge Baron bringt's mit einem Wischer hinaus, das muß ich wissen, und alles Wetter kommt über den Geiger.

FRAU *schlüpf't eine Tasse aus*: Possen! Geschwätz! Was kann über dich kommen? Wer kann dir was anhaben? Du gehst deiner Profession nach und raffst Scholaren zusammen, wo sie zu kriegen sind.

MILLER: Aber, sag mir doch, was wird bei dem ganzen Kommerz ³ auch herauskommen? – Nehmen kann er das Mädel nicht – Vom Nehmen ist gar die Rede nicht, und zu einer – daß Gott erbarm! – Guten Morgen! – Gelt, wenn so ein Musje von sich da und dort, und dort und hier schon herumbeholfen hat, wenn er der Henker weiß was als ⁴ gelöst hat, schmeckt's meinem guten Schlucker freilich, einmal auf süß Wasser zu graben. Gib du acht! gib du acht! und wenn du aus jedem Astloch ein Auge strecktest und vor jedem Blutstropfen Schildwache ständest, er wird sie dir, auf der Nase, beschwatzen, dem Mädel eins hinsetzen und führt sich ab, und das Mädel ist verschimpft auf ihr Leben lang, bleibt sitzen, oder hat's Handwerk verschmeckt, treibt's fort. *Die Faust vor die Stirn.* Jesus Christus!

FRAU: Gott behüt uns in Gnaden!

MILLER : Es hat sich zu behüten. Worauf kann so ein Windfuß wohl sonst sein Absehen richten? – Das Mädel ist schönschlank – führt seinen netten Fuß. Unterm Dach mag's aussehen, wie's will. Darüber guckt man bei euch Weibsleuten weg, wenn's nur der liebe Gott parterre nicht hat fehlen lassen – Stöbert mein Springinsfeld erst noch dieses Kapitel aus – he da! geht ihm ein Licht auf, wie meinem Rodney ⁵ , wenn er die Witterung eines Franzosen kriegt, und nun müssen alle Segel dran, und drauflos, und – ich verdenk's ihm gar nicht. Mensch ist Mensch. Das muß ich wissen.

FRAU: Solltest nur die wunderhübsche Billetter auch lesen, die der gnädige Herr an deine Tochter als schreiben tut. Guter Gott! Da sieht man's ja sonnenklar, wie es ihm pur um ihre schöne Seele zu tun ist.

MILLER: Das ist die rechte Höhe! Auf den Sack schlägt man, den Esel meint man. Wer einen Gruß an das liebe Fleisch zu bestellen hat, darf nur das gute Herz Boten

gehen lassen. Wie hab ich's gemacht? Hat man's nur erst so weit im reinen, daß die Gemüter topp machen, wutsch! nehmen die Körper ein Exempel; das Gesind' macht's der Herrschaft nach, und der silberne Mond ist am End' nur der Kuppler gewesen.

FRAU: Sieh doch nur erst die prächtigen Bücher an, die der Herr Major ins Haus geschafft haben. Deine Tochter betet auch immer draus.

MILLER *pfeift*: Hui da! Betet! Du hast den Witz ⁶ davon. Die rohe Kraftbrühen der Natur sind Ihro Gnaden zartem Makronenmagen noch zu hart. – Er muß sie erst in der höllischen Pestilenzküche der Bellatristen ⁷ künstlich aufkochen lassen. Ins Feuer mit dem Quark. Da saugt mir das Mädel – weiß Gott was als für überhimmlische Alfanzereien ein; das läuft dann wie spanische Mucken ins Blut und wirft mir die Handvoll Christentum noch gar auseinander, die der Vater mit knapper Not soso noch zusammenhielt. Ins Feuer, sag ich. Das Mädel setzt sich alles Teufelsgezeug in den Kopf; über all dem Herumschwänzen in der Schlaraffenwelt findet's zuletzt seine Heimat nicht mehr, vergißt, schämt sich, daß sein Vater Miller der Geiger ist, und verschlägt mir am End' einen wackern, ehrbaren Schwiegersohn, der sich so warm in meine Kundschaft hineingesetzt hätte – – Nein! Gott verdamme mich! *Er springt auf, hitzig*. Gleich muß die Pastete auf den Herd, und dem Major – – ja ja dem Major will ich weisen, wo Meister Zimmermann das Loch gemacht hat. *Er will fort*.

FRAU: Sei artig, Miller. Wie manchen schönen Groschen haben uns nur die Präserter – –

MILLER *kommt zurück und bleibt vor ihr stehen*: Das Blutgeld meiner Tochter? – Schier dich zum Satan, infame Kupplerin! – Eh will ich mit meiner Geig' auf den Bettel herumziehen und das Konzert um was Warmes geben – eh

will ich mein Violoncello zerschlagen und Mist im Sonanzboden führen, eh' ich mir's schmecken laß von dem Geld, das mein einziges Kind mit Seel' und Seligkeit abverdient. – Stell den vermaledeiten Kaffee ein und das Tobakschnupfen, so brauchst du deiner Tochter Gesicht nicht zu Markt zu treiben. Ich hab mich satt gefressen und immer ein gutes Hemd auf dem Leib gehabt, eh' so ein vertrackter Tausendsasa in meine Stube geschmeckt ⁸ hat.

FRAU: Nur nicht gleich mit der Tür ins Haus. Wie du doch den Augenblick in Feuer und Flammen stehst! Ich sprech ja nur, man müß' den Herrn Major nicht disgushtüren ⁹ , weil Sie des Präsidenten Sohn sind.

MILLER : Da liegt der Has' im Pfeffer. Darum, just eben darum muß die Sach' noch heut auseinander. Der Präsident muß es mir Dank wissen, wenn er ein rechtschaffener Vater ist. Du wirst mir meinen roten plüschenen Rock ausbürsten, und ich werde mich bei Seiner Exzellenz anmelden lassen. Ich werde sprechen zu Seiner Exzellenz: Dero Herr Sohn haben ein Aug' auf meine Tochter; meine Tochter ist zu schlecht zu Dero Herrn Sohnes Frau, aber zu Dero Herrn Sohnes Hure ist meine Tochter zu kostbar, und damit basta! – Ich heiße Miller.

ZWEITE SZENE

Sekretär Wurm. Die Vorigen.

FRAU: Ah, guten Morgen, Herr Sekertare. Hat man auch einmal wieder das Vergnügen von Ihnen?

WURM: Meinerseits, meinerseits, Frau Base. Wo eine Kavalierngnade einspricht, kommt mein bürgerliches Vergnügen in gar keine Rechnung.

FRAU: Was Sie nicht sagen, Herr Sekertare! Des Herrn Majors von Walter hohe Gnaden machen uns wohl je und je

das Bläsier, doch verachten wir darum niemand.

MILLER *verdrießlich*: Dem Herrn einen Sessel, Frau.
Wollen's ablegen, Herr Landsmann?

WURM *legt Hut und Stock weg, setzt sich*: Nun! Nun! und wie befindet sich denn meine Zukünftige – oder Gewesene? – Ich will doch nicht hoffen – kriegt man sie nicht zu sehen – Mamsell Luise?

FRAU: Danken der Nachfrage, Herr Sekertare. Aber meine Tochter ist doch gar nicht hochmütig.

MILLER *ärgerlich, stößt sie mit dem Ellenbogen*: Weib!

FRAU: Bedauern's nur, daß sie die Ehre nicht haben kann vom Herrn Sekertare. Sie ist eben in die Mess', meine Tochter.

WURM: Das freut mich, freut mich. Ich werd einmal eine fromme christliche Frau an ihr haben.

FRAU *lächelt dumm-vornehm*: Ja – aber, Herr Sekertare –

MILLER *in sichtbarer Verlegenheit, kneipt sie in die Ohren*: Weib!

FRAU : Wenn Ihnen unser Haus sonst irgendwo dienen kann – mit allem Vergnügen, Herr Sekertare –

WURM *macht falsche Augen*: Sonst irgendwo! Schönen Dank! Schönen Dank – Hem! hem! hem!

FRAU: Aber – wie der Herr Sekertare selber die Einsicht werden haben –

MILLER *voll Zorn seine Frau vor den Hintern stoßend*: Weib!

FRAU : Gut ist gut, und besser ist besser, und einem einzigen Kind mag man doch auch nicht vor seinem Glück sein. *Bäurisch-stolz*. Sie werden mich je doch wohl merken, Herr Sekertare?

WURM *rückt unruhig im Sessel, kratzt hinter den Ohren und zupft an Manschetten und Jabot*: Merken? Nicht doch – O ja – Wie meinen Sie denn?

FRAU : Nu-Nu – ich dächte nur – ich meine, – *hustet* – weil eben halt der liebe Gott meine Tochter barrdu ¹⁰ zur gnädigen Madam will haben –

WURM *fährt vom Stuhl*: Was sagen Sie da? Was?

MILLER: Bleiben sitzen! Bleiben sitzen, Herr Sekretarius! Das Weib ist eine alberne Gans. Wo soll eine gnädige Madam herkommen? Was für ein Esel streckt sein Langohr aus diesem Geschwätze?

FRAU : Schmä! du, solange du willst. Was ich weiß, weiß ich – und was der Herr Major gesagt hat, das hat er gesagt.

MILLER *aufgebracht, springt nach der Geige*: Willst du dein Maul halten? Willst das Violoncello am Hirnkasten wissen? – Was kannst du wissen? Was kann er gesagt haben? – Kehren sich an das Geklatsch nicht, Herr Vetter – Marsch du in deine Küche! – Werden mich doch nicht für des Dummkopfs leiblichen Schwager halten, daß ich obenaus woll' mit dem Mädels? Werden doch das nicht von mir denken, Herr Sekretarius?

WURM : Auch hab ich es nicht um Sie verdient, Herr Musikmeister. Sie haben mich jederzeit den Mann von Wort sehen lassen, und meine Ansprüche auf Ihre Tochter waren so gut als unterschrieben. Ich habe ein Amt, das seinen guten Haushälter nähren kann; der Präsident ist mir gewogen; an Empfehlungen kann's nicht fehlen, wenn ich mich höher poussieren ¹¹ will. Sie sehen, daß meine Absichten auf Mamsell Luisen ernsthaft sind, wenn sie vielleicht von einem adeligen Windbeutel herumgeholt – –

FRAU: Herr Sekretare Wurm! Mehr Respekt, wenn man bitten darf –

MILLER: Halt du dein Maul, sag ich – Lassen Sie es gut sein, Herr Vetter. Es bleibt beim alten. Was ich Ihnen verwichenen Herbst zum Bescheid gab, bring ich heut wieder. Ich zwingen meine Tochter nicht. Stehen Sie ihr an – wohl und gut, so mag sie zusehen, wie sie glücklich mit

Ihnen wird. Schüttelt sie den Kopf – noch besser – – in Gottes Namen, wollt ich sagen – – so stecken Sie den Korb ein und trinken eine Bouteille mit dem Vater – Das Mädels muß mit Ihnen leben – ich nicht – warum soll ich ihr einen Mann, den sie nicht schmecken kann, aus purem, klarem Eigensinn an den Hals werfen? – Daß mich der böse Feind in meinen eisgrauen Tagen noch wie sein Wildbret herumhetze – daß ich's in jedem Glas Wein zu saufen – in jeder Suppe zu fressen kriege: Du bist der Spitzbube, der sein Kind ruiniert hat!

FRAU: Und kurz und gut – ich geb meinen Konsens ¹² absolut nicht; meine Tochter ist zu was Hohem gemünzt, und ich lauf in die Gerichte, wenn mein Mann sich beschwatzen läßt.

MILLER: Willst du Arm und Bein entzwei haben, Wettermaul?

WURM *zu Millern*: Ein väterlicher Rat vermag bei der Tochter viel, und hoffentlich werden Sie mich kennen, Herr Miller?

MILLER: Daß dich alle Hagel! 's Mädels muß Sie kennen. Was ich alter Knasterbart an Ihnen abgucke, ist just kein Fressen fürs junge naschhafte Mädels. Ich will Ihnen aufs Haar hin sagen, ob Sie ein Mann fürs Orchester sind – aber eine Weiberseel' ist auch für einen Kapellmeister zu spitzig. – Und dann von der Brust weg, Herr Vetter – ich bin halt ein plumper, gerader deutscher Kerl – für meinen Rat würden Sie sich zuletzt wenig bedanken. Ich rate meiner Tochter zu keinem – aber Sie mißrat ich meiner Tochter, Herr Sekretarius. Lassen mich ausreden. Einem Liebhaber, der den Vater zu Hilfe ruft, traue ich – erlauben Sie – keine hohle Haselnuß zu. Ist er was, so wird er sich schämen, seine Talente durch diesen altmodischen Kanal vor seine Liebste zu bringen – Hat er's Courage nicht, so ist er ein Hasenfuß, und für den sind keine Luisen gewachsen – – Da!

hinter dem Rücken des Vaters muß er sein Gewerbe an die Tochter bestellen. Machen muß er, daß das Mädel lieber Vater und Mutter zum Teufel wünscht, als ihn fahren läßt – oder selber kommt, dem Vater zu Füßen sich wirft und sich um Gottes willen den schwarzen gelben Tod oder den Herzeinzigen ausbittet – Das nenn ich einen Kerl! Das heißt lieben! – und wer's bei dem Weibsvolk nicht so weit bringt, der soll – – auf seinem Gänsekiel reiten.

WURM *greift nach Hut und Stock und zum Zimmer hinaus:* Obligation ¹³, Herr Miller.

MILLER *geht ihm langsam nach:* Für was? für was? Haben Sie ja doch nichts genossen, Herr Sekretarius.

Zurückkommend. Nichts hört er, und hin zieht er – – Ist mir's doch wie Gift und Operment ¹⁴, wenn ich den Federnfuchser zu Gesichte krieg. Ein konfiszierter ¹⁵ widriger Kerl, als hätt ihn irgendein Schleichhändler in die Welt meines Herrgotts hineingeschachert – Die kleinen tückischen Mauseugen – die Haare brandrot – das Kinn herausgequollen, gerade als wenn die Natur für purem Gift ¹⁶ über das verhunzte Stück: Arbeit meinen Schlingel da angefaßt und in irgendeine Ecke geworfen hätte – Nein! Eh' ich meine Tochter an so einen Schuft wegwerfe, lieber soll sie mir – Gott verzeih mir's –

FRAU *spuckt aus, giftig:* Der Hund! – Aber man wird dir's Maul sauberhalten.

MILLER: Du aber auch mit deinem pestilenzialischen Junker – Hast mich vorhin auch so in Harnisch gebracht – Bist doch nie dummer, als wenn du um Gottes willen gescheit sein solltest. Was hat das Geträtsch von einer gnädigen Madam und deiner Tochter da vorstellen sollen? Das ist mir der Alte! Dem muß man so was an die Nase heften, wenn's morgen am Marktbrunnen ausgeschellt sein soll. Das ist just so ein Musje, wie sie in der Leute Häusern herumriechen, über Keller und Koch räsonieren, und